



Der Freiheits- kämpfer

Organ der Kämpfer für
Österreichs Freiheit

61. Jahrgang – Nr. 1 – März 1999

Katholiken im Widerstand (III)

Drei Landtagswahlen am 7. März

Was geschah im Februar 1934?

Die Perchten – uralter Volksbrauch

Sie sind nicht nur Symbol für das
Ende des Winters und das
Kommen des Frühlings.
Sie erinnern uns auch daran, das
Böse und Negative aus unserem
Staat „auszukehren“.

Die Perchten mögen auch ein
Symbol des Erinnerns an das
Geschehen des März 1938 sein.

Die Landesleitung von Wien
der ÖVP-Kameradschaft
der politisch Verfolgten er-
innert, daß wie alljährlich zum Ge-
denken an die Opfer des Nationa-
lsozialismus, eine **Hi. Messe
in St. Michael**, Wien 1. Bezirk,
gemeinsam mit der Lagerge-
meinschaft Dachau und der ÖVP-
Bezirksleitung-Innere Stadt, ge-
feiert wird.

**Zeitpunkt: Freitag, 12. März
1999 um 18 Uhr.**

Anschließend an die Messe ein
kurzes Gedenken beim Dachauer
Kreuz. Danach begaben wir uns
zu Fuß über die Augustinerstraße
zum Albertinerplatz (etwa gegen
19 Uhr), wo wir beim Mahnmal
auf dem Gelände des ehemaligen
Philippinerhofes uns dieser Op-
fer erinnern.





Dr. Hubert Juraschek

Unbewältigte Vergangenheit?

Obwohl seit dem tragischen Geschehen des Februar 1934 schon 65 Jahre vergangen sind, sind sich die Historiker noch immer nicht über die Bewertung, insbesondere die Frage nach der Schuld daran, einig.

In der Literatur finden sich, wie Univ.-Prof. Dr. Maximilian Liebmann in der Zeitschrift „Academia“ Nr. 1/1989 Seite 20ff unter dem Titel „gewissenlose Elemente, wer hat am 12.2.1934 gehen wen wofür revoltiert?“, schreibt, für diese Ereignisse recht unterschiedliche Bezeichnungen. Sowohl Karl Krausky als auch Norbert Leser und Gerhard Botz wenden sich gegen den Titel der Broschüre „Der Aufstand der österreichischen Arbeiter“, die Otto Bauer nach seiner Flucht in die CSR 1934 geschrieben hat. Nur eine kleine Minderheit der Arbeiterschaft habe an diesem Aufstand teilgenommen; der Aufruf zum Generalstreik sei vielfach unbeachtet geblieben, der Schutzbund habe im allgemeinen ohne breite Unterstützung durch die arbeitende Bevölkerung gekämpft. Dies sei auch die Erklärung dafür, warum die der Demokratie verschworene Parteiführung der Sozialdemokratie denkwürdig gegen die Schutzbundrevolte gewesen sei.

Wie unheilsschwanger die politische Lage gewesen ist, geht aus einem „An das österreichische Volk!“ überschriebenen Anfang 1934 verbreiteten Flugblatt hervor, das mit den Worten schließt: „Wenn Eid und Verfassung gebrochen werden und die Freiheit in Gefahr gerät, dann wird die Arbeiterschaft zu den Waffen greifen!“. Trotz einer gegenteiligen Weisung der Wiener Parteiführung hat deren Linzer Parteisekretär und dortige Schutzbundkommandant Richard Bernaschek die Order zur Rebellion gegeben. Im Aufruf zum General-

streik in der sozialdemokratischen Tageszeitung „Arbeiterwille, Organ des arbeitenden Volkes für Steiermark und Kärnten“ vom 12.2.1934, Extrausgabe“ kommt das Wort „Demokratie“ nicht vor; kein Wort von der Wiedereröffnung des Parlaments, kein Wort von der Wiedereröffnung der parlamentarischen Demokratie. Das Kampfbüchlein lautet: „Nun gilt der Endkampf gegen Dollfuß und seine Faschisten! Den Endkampf gegen Kapitalismus, Wirtschaftsnot und Bedrückung aufzunehmen und zum Sieg zu führen.“

Diktatur des Proletariats

In einer Studie von Inez Kyzal und Karl R. Stadler, veröffentlicht vom „Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung“ in Linz, heißt es, Bernaschek sei unverblümt für eine revolutionäre Erhebung zum Sturz des Faschismus und für die Errichtung der Diktatur des Proletariats eingetreten. Nach seiner, mit Hilfe illegaler Nationalsozialisten gelungenen Flucht aus dem Linzer Polizeigefängnis, habe Bernaschek bei einer Pressekonferenz in München gesagt, er sehe im Nationalsozialismus keinen Feind der Arbeiter mehr sondern nur eine andere Form des Sozialismus, der in einigen Punkten dieselben Ziele anstrebe, für die die Schutzbündler gekämpft hätten.

Daß die revoltierenden Sozialdemokraten und Schutzbündler am 12.2.1934 für die Wiederzulassung des Mehrparteiensystems und die Wiedereröffnung des Parlaments und damit für die Installierung der parlamentarischen Demokratie gekämpft hätten, sei bis dato

nicht erwiesen. Diesbezügliche Behauptungen würden, schreibt Liebmann, an Mangel von fundierten historischen Beweisen leiden. Dieser Aufstand sei vielmehr, meint Josef Windholzer, ein verzweifeltes Aufbäumen gegen die Erosion sozialistischer Positionen gewesen; die Mitgliederzahl der SDAP in OÖ sei von 70.128 im Jahre 1922 auf 40.607 im Jahre 1932 gesunken (s. „Widerstand und Verfolgung in OÖ.“, Band 1, Seiten 36,37). Die Problematik des Abschwenkens wichtiger Teile der SDAP insbesondere des Schutzbundes zur NSDAP, sei in OÖ, in voller Schärfe hervorgetreten.

Auf den Lagerstraßen in den KZ's sind sich die Politiker der beiden Großparteien einig gewesen, daß sich so et-

was wie der Februar 1934 nicht mehr ereignen dürfe. Am 12.2.1964 haben sich an Wiener Zentralfriedhof über den Gräbern der auf beiden Seiten im Februar 1934 für ihre Gesinnung Gefallenen die damaligen Parteimänner Gorbach und Pinnerman die Hand zur Versöhnung gereicht (s. FK 1/1993, Seite 2). Aber schon kurz danach, 1965, haben die Sozialisten im Rahmen des Wahlkampfes und der Regierungsverhandlungen, für den Fall ihrer Niederlage, mit dem Hinweis auf die Gefahr der Wiederholung der Ereignisse des Februar 1934 hingewiesen (s. „Die Ära Klaus, Österreich in den kurzen 60-iger Jahren“, besprochen im FK 4/1998, Seiten 11ff). In dem 1998 vom Dokumentationsarchiv

Rezept-Vorschlag für ein ganzes Jahr

Man nehme 12 Monate,
putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz,
Pedanterie und Angst
und zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Tage,
so daß der Vorrat für ein Jahr reicht.
Es wird jeder Tag einzeln angeachtet
aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Prohsinn und Humor.
Man füge drei gehäufte Eßlöffel Optimismus hinzu,
einen Teelöffel Toleranz,
ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt.
Dann wird die Masse sehr reichlich mit Liebe übergoßen.
Das fertige Gericht schmeckt man
mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeit
und serviere es täglich mit Heiterkeit
und mit einer guten, erquickenden Tasse Tee ...
Gott, der mir von Jugend an so viel Gnade erwiesen hat,
der wird schon ein Plätzchen aussuchen,
wo ich meine alten Tage ruhig
und zufrieden beschließen kann.
Ich freue mich des Lebens, ich suche keine Dornen,
hasche die kleineren Freuden.
Sind die Türen niedrig, so bücke ich mich;
kann ich den Stein aus dem Weg tun, so tu ich's;
ist es zu schwer, so gehe ich um ihn herum,
und so finde ich alle Tage etwas, das mich freut.
Und der Schlafstein, der Glaube an Gott,
der macht mein Herz frisch und mein Angesicht fröhlich.

Catharina Elisabeth Goethe (1731-1808)

des österreichischen Widerstandes herausgegebenen Buch „Gedenken und Mahnen“ werden zwar mit Akribie die Gedenkstätten der von den „Faschisten“ seit 1923(!) Ermordeten, darunter die 1934 gefallenen Schutzbündler, ja sogar in Spanien im Bürgerkrieg Gefallenen als Opfer des Kampfes gegen den Faschismus für die Demokratie in Österreich verzeichnet und gewürdigt, nicht aber auch die Gedenkstätten jener, die damals im Auftrag der Regierung ihr Leben hingegen haben.

In seinem Buch „Österreich I, die unterschätzte Republik“, erschienen 1989, schreibt Portisch auf Seite 454 zum 12.2.1934: Bis heute habe die Frage nach der Schuld in den politischen Lagern zu heftigen Kontroversen geführt. Das Wiener Vögelungsinstitut ist in seiner am 7.2.1989 stattgefundenen Enquete „Demokratie und der 12.2.1934“ zu dem Schluß gekommen, es fehle noch immer eine objektive Aufarbeitung der vorhandenen Quellen. Die partielle Schutzbandrevolte vom 12.2.1934 als Arbeiteraufstand zu titulieren und zu qualifizieren, sei parteipolitisch erklärbar. Legenden- und Mythosbildung, sie erschwere die historische Forschung weit mehr als sie ihr nütze. (Liebmann a.a.o.) Der Zweite Präsident des Nationalrates, Heinrich Neisser, hat in seinem Referat bei der Jahresversammlung des Dokumentationsrats am 7.3.1996 auf die Verantwortung der Wissenschaftler hingewiesen, die sich mit zeitgeschichtlicher Forschung befassen. Es gelte, sich von Interessen und Emotionen freizuspielen, die historischen Quellen zu erfassen, sie richtig zu beurteilen und daraus ein abgewogenes Urteil zu bilden. Eine vorbehaltlose Aufarbeitung der Geschichte sei das Mindestanforderungsmerkmal für eine entwickelte demokratische Gesellschaftsordnung (s. FK 2 /1996, Seite 3).

Wäre es hierzu nicht endlich an der Zeit? ■

Johannes Eidlitz

Schwarz, Rot, Blau und noch Grün

Landtagswahlen am 7. März in Tirol, Kärnten und Salzburg

1999 beschert uns ein voll gerätetes Maß an Wahlen aller Art: da sind die schon im Titel angesprochenen Landtagswahlen in Tirol, Kärnten und Salzburg, da folgen im Juni die Europawahlen mit der pikanten Frage: Karl Hauburg ja oder nein. Und es kommt, zu einem noch nicht gänzlich festgelegten Termin, die Wahl eines neuen Nationalrates, wie die einen wollen, schon am 13. Juni in einem Aufwaschen mit der Europawahl, und wie die anderen wollen, im Herbst, September oder Oktober. Gemeinderatswahlen wird es auch in Fülle geben.

Also der Österreicher ist ganz schön gefordert, in diesem letzten Jahr des zweiten Jahrtausends nach Christi Geburt (Oder ist es gar das vorletzte? Denn manche gelehrte Leute meinen das dritte Jahrtausend beginne erst am 1.

Jänner 2001). Aber wenn wir schon in Ungewißheit über die Jahrtausende gelassen werden, so können wir doch mit ähnlicher Ungewißheit auch bei einer der drei Landtagswahlen aufwarten: Kärnten ist das Problem.

Seit mehr als einem Dutzend Jahren hat sich Jörg Haider, der Obmann der Freiheitlichen Partei, und Guntherr im kärntnerischen Bärenthal, besonders auf die Landespolitik eben dort - in Kärnten, nicht nur im Bärenthal - konzentriert. Und siehe da, er ist ja auch 1986 Landeshauptmann geworden. Gar kein schlechter, wie der Schreiber dieser Zeilen bestätigen kann, der das Land für eine Großreportage über Volksabstimmung und Abschrumpfung mit seinem ORF-Team besuchte. Zu seinem Erlaunen sagten etwa Führer der Slowenen, es sei ih-

nen unter der Landeshauptmannschaft Haiders so gut wie noch nie gegangen. Und selbst Gegner meinten, er mache den Job sehr geschickt. So geschickt, daß sie tiefe Sorge bekamen, es könnte sich in Kärnten, und von dort ausstrahlend, der Haider-Bonus auf ganz Österreich auswirken.

Einer seiner ersten Fehlerteile, als er nämlich die „Beschäftigungspolitik des Dritten Reiches“ lobte, brach ihm dann das Genick; er wurde abgewählt von SPÖ und ÖVP. Seine groteske Ungeschicklichkeit ist eben doch aus der deutsch-nationalen Verwurzelung des Jörg Haider erklärbar. Besonders wenn wir daran denken, daß wir Österreicher an dieser „Beschäftigungspolitik“ bis heute würgen: in Gestalt der Forderungen jüdischer, polnischer und sonstiger Zwangsarbeiter. ▶



Christof Zernatto

Kärntens Landeshauptmann, seit Jörg Haider über die „Beschäftigungspolitik des 3. Reichs“ stöberte. Zernatto, oberste Chef der kleinsten großen Kärntner Parteien, hat doch recht gute Chancen wider Landeshauptmann zu werden.



Franz Schausberger

In Salzburg ist die ÖVP zwar die stärkste Partei, aber doch unter 40 Prozent. Trotzdem sind die Chancen für Franz Schausberger den Landeshauptmannsessel zu behalten nicht schlecht. Sein Name taucht freilich auch oft in Kombinationen am Spitzenstapeln in Wien auf.



Dr. Wendelin Weingartner

Der Tiroler Landeshauptmann und ÖVP-Obmann hat wohl nichts von den Wahlen zu befürchten. Mit ihm hat erstmals ein Nicht-Bauer an die Spitze von Partei und Land getreten. Weingartner hat ein Wirtschaftsfachmann, war u.a. Bankdirektor und Wirtschaftslandesrat. Seine Bindung an den Wirtschaftsband ist keine allzu enge.

► Nun, Haider tritt also wieder an, um Kärntens Landeshauptmann zu werden, wenn es schon nicht mit dem Bundeskanzler heuer geklappt hat. Kärnten ist stets ein Land mit starken nationalen Gefühlen gewesen, wen wundert's? Man erinnere sich ja doch an zweimaliges Eindringen jugoslawischer Truppen bei dem jeweiligen Kriegsende, an entsprechende Gebietsforderungen, an den Abwehrkampf 1919 und an die Volksabstimmung. Schließlich hat Kärnten eine einst zahlenmäßig recht starke slowenische Minderheit, die heute durch Umsiedlung (Hitler!) und vor allem Assimilierung klein geworden ist.

Seit 1945 hat die Volkspartei nicht allein viel in Kärnten zu bestehen gehabt. Die große Mehrheit wählt sozialistisch und so waren alle Landeshauptleute brave und sogar befähigte Sozialdemokraten. Doch der Sturz Haiders über die NS-Beschäftigungspolitik gab der Volkspartei eine Chance: Mit Hilfe der Sozialdemokraten wurde der Kandidat der ÖVP, Christof Zernatto, ein

Sproß der nicht unbekanntem Familie dieses Namens, Landeshauptmann. In Klagenfurt hatte schon seit geraumer Zeit ein hervorragender Mann der Volkspartei, Guggenberger, vom Bürgermeisterstuhl aus die Geschicke der Landeshauptstadt gelenkt. Es war also gar nicht so erstaunlich, daß nun doch einmal die ÖVP an die Reihe kam. Und Zernatto hat inzwischen sein Bestes getan, er ist durch sein bürgerliches Verhalten, durch anermächtige Arbeit recht populär geworden, ja manche Optimisten in der Volkspartei glauben sogar, es könnte die ÖVP die SPÖ überflügeln. Das wäre in der Tat eine epochale Entwicklung. Und Zernattos Chance wieder Landeshauptmann zu werden, wäre zementiert. Schlecht sind sie ja auch nicht, denn weder ÖVP noch SPÖ wollen Haider auf den Landeshauptmann-Sessel lassen. Ihre Stimmen wären aber notwendig, falls die FPÖ keine absolute Mehrheit der Stimmen und Mandate erreicht. Bisher sahen die Dinge so aus:

Landtagswahlen 13.3.1994:
 Volkspartei 83.224
 (74.054 im Jahr 1989)
 23,8 Prozent, 9 Mandate
 Sozialdemokraten
 130.768 (162.147)
 37,4 Prozent, 14 Mandate
 Freiheitliche 116.419
 (102.322)
 33,3 Prozent, 13 Mandate

Fast könnte man sagen, es widerspiegeln dieses Ergebnis auch die Ergebnisse, wie sie in manchen Meinungsumfragen für ganz Österreich aufscheinen.

Sieht man sich noch weiter zurückliegende Wahlergebnisse an, so muß man feststellen, daß die SPÖ recht konstant bei 162.000 Stimmen blieb, nur 1994 etwa 30.000 Stimmen verlor. Die ÖVP verlor sukzessive ab 1979: 96.000 über 89.000, 74.000 und erhöhe sich erst 1994 etwas auf 83.000. Die Freiheitlichen springen dagegen von 1979 35.000 auf 1984 auf 50.000 dann 1989 auf 102.000 und schließlich 1994 sogar auf 116.000. Es trennen sie also von der SPÖ nur noch 14.000 Stimmen. Da ist die Erwartung Jörg Haiders, doch noch die meisten Stimmen am 6. März zu bekommen, begründlich. Man muß hinzufügen, daß es um den Spitzenkandidaten der SPÖ Dr. Michael Ausserwinkler viel Zwißigkeiten gegeben hat, sosehr, daß es schon hieß, er werde gar nicht kandidieren. Aber in einer „Last Minute“-Entscheidung hat sich die alte SP-Garde doch noch zusammengerauft und bemüht das Bild ungetrübt Einheit zu bieten.

So wirr also die Lage in Kärnten ist, so ruhig scheint sie in Salzburg und Tirol, wo die ÖVP-Landeshauptleute Schausberger und Weingartner ihrer Sache recht sicher sind. Auch wenn in Innsbruck ein recht vielversprechender SP-Kandidat antritt: Herbert Prock, der sich vom linken Flügel seiner Partei in den letzten Jahren an die Mitte bewegt hat. Da ist auch der ÖAAB-Funktionär und Arbeiterkammerpräsident Fritz

Dinkhauser, der schon einmal gedroht hat, mit seinem ÖAAB eine eigene Partei antreten zu lassen.

Freilich sollte die Volkspartei in Tirol unter 50 Prozent an Stimmen bekommen, so wird zumindest von den Presseleuten ein Sturm der diversen Anwärter auf den Sessel von LH Weingartner vorausgesagt.

Franz Schausberger in Salzburg kann sich zwar nicht auf eine so bequeme Mehrheit stützen, wie Weingartner in Tirol, aber er wird seine 38,6 Prozent relativ leicht verteidigen. Die SPÖ steht bei 27 Prozent und könnte etwas mehr bekommen, trotzdem hat SP-Mann Buchleitner keine großen Hoffnungen auf den Landeshauptmann. Die Freiheitliche könnte, so glauben viele Beobachter, in Salzburg ernten, was vor nicht allzu langer Zeit gesät wurde: Zwist in der Führung, Absetzung und Wiederberufung von Landesobmann Schnell. Die Salzburger haben ja ihre Verfassung geändert, so daß in der Landesregierung, wie im Bund, Koalitionen möglich sind und nicht jede Partei ihrer Stärke entsprechend mitregieren darf.

Doch sind sich - zumindest bis vor der Wahl - ÖVP und SPÖ einig, die FPÖ nicht in die Regierung lassen zu wollen. Nach jüngsten Umfragen könnte die ÖVP auf 37%, die SPÖ auf 29% und die FPÖ auf 20%. Liberale und Grüne auf je 5% und eine „Bürgerliste“ auf 3%. Aber am Sonntag den 7. März wirds ja vielleicht ganz anders gespielt.

Im übrigen steht ja noch eine Landtagswahl im Jahr 1999 bevor: in Vorarlberg am 17. September. Bis dahin verheißt aber noch viel Zeit und der „Freiheitskämpfer“ wird in seiner Septemberausgabe darüber berichten. Landeshauptmann Herbert Sausgruber kann mit knapp unter 50% rechnen, die SPÖ von Elmar Meyer etwa mit 21% und die Freiheitlichen mit Landesvorsitzenden Hubert Gorbach mit 19%. Aber das sind Meinungsumfragen. ■



Dr. Alois Mock

Zum Bedauern seiner Freunde und Bewunderer hat Dr. Alois Mock, langjähriger Vizekanzler, Außenminister und Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei seinen Abschied aus der Tagespolitik angekündigt.

Johannes Eidlitz

Schröders 100 Tage

Etwas mehr als hundert Tage hat in unserem Nachbarland Deutschland die Rot-Grüne Euphorie gedauert, etwas mehr als hundert Tage, seit bei den Bundestagswahlen die vier Jahre dauernde Vorherrschaft der Christlichen Demokraten CDU-CSU unter Kanzler Kohl zerbrach und eine rot-grüne Koalition an die Macht kam:

Sozialdemokraten, angeführt von dem Duo Schröder - Lafontaine und das sogenannte „Bündnis 90 - Die Grünen“ repräsentiert durch Joschka Fischer.

Eine Fülle von Versprechungen hatte diesen Wandel herbeigeführt. Erfolge bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (mehr als vier Millionen), Abschaffung von Steuern, Abschaffung der Atomkraftwerke und so fort. Fast vom ersten Tag der Regierung Gerhard Schröders - mit Joschka Fischer als Außenminister - kam Kritik aus Kreisen etwa der rechten Sozialdemokratie oder gar der linken liberalen Zeitungen, die vor der Wahl sehr freundlich für Schröder schrieben, wie etwa „Spiegel“, „Stern“, „Süddeutsche Zeitung“. Sie ließen unplötzlich kein gutes Haar an ihm und den Seinen. Aber die Wählerschaft, die war doch nach wie vor für die Rot-Grünen? Nun hat mit Blitz und Donner gerade das Wählervolk die Antwort gegeben: Im Bundesland Hessen bei den Landtagswahlen am 7. Februar.

Die Grünen als Helfer

Seit geraumer Zeit regierte in Hessen eine Koalition aus „Bündnis 90 - Die Grünen“ und Sozialdemokraten. („Bündnis 90 - Die Grünen“ ist eine nach der Wiedervereinigung entstandene Gruppierung: „Bündnis 90“ war eine linksliberale Koalition aus allen möglichen kleinen Gruppen in Ostdeutschland, der eben im Westen am meisten die „Grünen“ zuzählte und so schloß man sich zusammen). Bei der letzten Wahl 1995 hatten die Grünen noch 11,2 Pro-

zent der Stimmen, das waren 309.897, und 13 Mandate für den Landtag erhalten. Die Sozialdemokraten hatten 38 Prozent (1.051.452) und 44 Mandate bekommen. Sie hatten also von den insgesamt 110 Mandaten des Landtags zusammen 57 Mandate. Die CDU erhielt mit 1.084.146 Stimmen und 39 Prozent 45 Mandate und die Freien Demokraten (FDP) mit 206.173 Stimmen und 7,4 Prozent nur 8 Mandate.

Knappe Niederlage für Rot-Grün

Noch bei der Bundestagswahl waren die CDU auf 34,7 Prozent und die FDP auf 7,9 Prozent gekommen. Die SPD aber hatte 41,6 und „Bündnis 90 - Die Grünen“ 8,2 Prozent erhalten. Das waren also gute Voraussetzungen für die Linke. Aber die Wähler entschieden am 7. Februar anders: CDU 1.214.886 (43,4%), 50 Mandate
FDP 142.698 (5,1%), 6 Mandate
SPD 1.101.904 (39,4%), 46 Mandate
Bündnis 90/Grüne 201.084 (7,2%), 8 Mandate

Das ergibt also für die Koalition CDU/FDP 56 Mandate (um eins mehr als die Hälfte der 110 Gesamtmandate) und für die linke Koalition nur 54 Mandate.

So ist das Ergebnis zwar ein knapper Erfolg für die CDU, aber angesichts der tiefen Niedergeschlagenheit nach der Bundestagswahl ein ungläublicher Aufrich.

Die Eigenkritik der SPD lautet etwa „Uns ist zur Wahl nichts eingefallen“, so der eben gestürzte Ministerpräsi-

dent Hans Eichel. Die CDU wieder sieht einen Erfolg der vor allem aus München forcierten Kampagne gegen eine Doppelbürgerschaft zugewandener. Der SPD fehlt nun auch im Bundesrat, der zweiten Kammer, die Mehrheit. Das nimmt ihr die bisher gegen Kohl exekutierte Fähig-

keit, Beschlüsse des Bundeskabinetts zumindest aufzuhalten - was sie ja ohnehin nicht braucht, weil in Bonn und demnächst in Berlin ohnehin eine linke Regierung sitzt.

Der Triumphtor ist erstanzlicherweise die CSU: Sie hat sich mit ihrer Politik der Härte und Angriffslust voll durchgesetzt. Als der Schied des Erfolges wird CSU-Chef Stoßher hervorgehoben. Er meinte, es sei das Hessen-Ergebnis eine „Absage an die Politik der Arroganz in Bonn“.

Es wird sich zeigen, wie sich die neue Situation auf Anliegen der Grünen, wie etwa den Ausstieg aus der Atomenergie auswirkt. ■

Herrn
Bundesminister für Finanzen
Rudolf Eßlinger
Himmelpfortgasse 8
1011 Wien

Wien, 1998 10 28

Sehr geehrter Herr Bundesminister!

Die Arbeitsgemeinschaft der Kz-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs, in der der Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, das Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und der Bundesverband Österreichischer Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (Kz-Verband) zusammengeschlossen sind, hat Ihnen in einem Schreiben vom 6. Oktober d.J. das Ersuchen unterbreitet, dem § 105 EStG einen Absatz 2 anzufügen, mit dem eine dem § 40 EStG adäquate Regelung getroffen und damit der besondere Freibetrag für politisch Verfolgte in eine Negativsteuer umgewandelt wird.

Ich kann und möchte dieses Anliegen sehr unterstützen, weil ich überzeugt bin, daß eine derartige Regelung einerseits den Staatshaushalt in keinem nennenswerten Ausmaß wirklich belastet und diese andererseits gerade für jene heute betagten und in schwierigen finanziellen Verhältnissen lebenden Mitbürgern, die sich mit Leib und Leben für ein freies demokratisches Österreich eingesetzt haben, ein Zeichen der Anerkennung wäre.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich schätze Sie als engagierten und überzeugten Demokraten und glaube daher auch, daß auch Sie diesem Ersuchen positiv gegenüberstehen werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener
A. Gerstl

Maximilian Liebmann

Kirche und Politik

Grundsätzlich sei vorweg bemerkt, daß die Motivation zu Widerstand selten oder gar nicht nur religiös war.

Meistens, wenn nicht immer, war es ein Motivationsbündel, das zum Widerstand gegen das barbarische NS-Regime führte. Am häufigsten war das religiöse christlich-kirchliche Motiv gepaart mit dem patriotischen Glauben und Kirchentreue auf der einen und das freie und unabhängige Österreich auf der anderen Seite, das war die gängige Motivationspaarung, die zum Widerstand führte. Dies eingangs hervorzuheben, ist notwendig, wenn über den christlich motivierten Widerstand gesprochen wird beziehungsweise wenn das religiöse Motiv, das für uns das katholisch-kirchliche ist, aus dem Motivationsgeflecht herausgehoben und dargelegt werden soll.

Von fundamentaler Bedeutung und Richtigkeit ist die von Historikern und Politologen formulierte Erkenntnis, daß das politische Potential, das die Treue vieler Katholiken zu ihrer Kirche darstellte, nicht zur Änderung beziehungsweise zum Umsturz der damals bestehenden Verhältnisse, sondern allein dazu verwendet wurde, die Verwirklichung der Absichten, die das nationalsozialistische Regime hegte, zu hemmen und einzudämmen. So war es der alltägliche ge-

stige-religiöse Widerstand, wenn man bei der Fronleichnamprozession teilnahm, obwohl man fotografiert wurde und sicher sein konnte, daß die Gestapo den Namen und Arbeitsort dadurch ausfindig machen konnte. So war es Widerstand, wenn sich die geistlichen Schwestern weigerten, bei Sterilisierungen zu assistieren. Und es war Widerstand, wenn viele Unbekannte Kardinal Innitzer Geld für seine Hilfsstelle für nicht-äriarische Christen heimlich in den Beichtstuhl brachten. (Vergleiche hierzu: Heinz Härten, Selbstbehauptung und Widerstand der katholischen Kirche).

NS-Kampf gegen Theologen

Daß der Nationalsozialismus in Kirche und Theologie den eigentlichen Widerpart sah, den es zu liquidieren galt, hat er hinsichtlich der Theologischen Fakultäten expressis verbis zum Ausdruck gebracht, in dem sie als „die Schulungsstätten des weltanschaulichen Gegners“ definiert, ausgetrocknet oder liquidiert wurden. So wurden binnen eines Dreivierteljahres drei der vier Theologischen Fakultäten in Österreich zugesperst. Die vierte, die Wiener Fakultät,

wurde ausgetrocknet, bei Professorenabgängen wurden die Lehrstühle nicht nachbesetzt.

Weder die Bischöfe noch die Theologie haben aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf oder aus ihrer Ablehnung von Ideologie und Zielsetzung des Nationalsozialismus die Folgerung gezogen, daß der Katholik zum aktiven Widerstand gegen das NS-Regime berechtigt oder gar verpflichtet sei. Einzelne Gläubige und diverse Gruppen aus dem deutschen und österreichischen Katholizismus haben aufgrund von Erfahrungen sich jedoch verpflichtet gefühlt, direkte Aktionen gegen das herrschende Regime zu unternehmen. Eine Ermahnung hierzu durch die kirchliche Obrigkeit ist praktisch nicht nachweisbar.

Die moralische und finanzielle Unterstützung der „Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreichs“, die acht Märtyrer, darunter den Grazer Studentenweelsorger P. DDDr. Kapistran Pieller, hervorbrachte, durch den Salzburger Erzbischof Andreas Rohrer dürfte einen echten Ausnahmefall im sogenannten Großdeutschland darstellen. Dem passiven Widerstand der offiziellen, episkopale verfahren katholischen Kirche kann und muß aber der aktive Widerstand gar nicht so weniger Katholiken aus christlichen Motiven beziehungsweise aus Glaubensüberzeugung und patriotischen Motiven zur Seite gestellt werden.

Kirche auf Distanz zur Politik

Da der Widerstand von Katholiken aus eigener innerer Überzeugung und ohne Ermunterung durch die Kirchenführung geschah, muß andererseits als bemerkenswert hervorgehoben werden, daß die Bischöfe sich niemals in der Öffentlichkeit von einem Priester oder Laien losgesagt haben, der aus christlichen, im Glauben und im Patriotismus verankerten Gründen verfolgt,

eingesperrt, zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Demgegenüber ist es ein vielfach belegbares Faktum, und das zu verschweigen verbietet die Redlichkeit historischen Forschern und Lehrern, daß ein Priester dem Bischof beziehungsweise der bischöflichen Kurie umso lieber war, je weniger er mit der Gestapo in Berührung kam. Geschah dies aber, kam ein Priester in die Klauen der NS-Maschinerie, haben sich die kirchlichen Exponenten verpflichtet gefühlt, für ihn einzutreten, zu intervenieren und bei Todesurteilen Gnadengesuche einzureichen.

In der wissenschaftlichen Literatur wird über diese Zurückhaltung der Kirchenleitungen viel gerätselt. Manche führen diese förmliche Distanz zur Widerständigkeit darauf zurück, daß die Kirche sich bewahrt und programmatisch viel gerätselt. Manche führen diese förmliche Distanz zur Widerständigkeit darauf zurück, daß die Kirche sich bewahrt und programmatisch viel gerätselt. Manche führen diese förmliche Distanz zur Widerständigkeit darauf zurück, daß die Kirche sich bewahrt und programmatisch viel gerätselt. Manche führen diese förmliche Distanz zur Widerständigkeit darauf zurück, daß die Kirche sich bewahrt und programmatisch viel gerätselt.

Ob der gezielten, bisweilen verhaltenen Kirchenverfolgung hat der Klerus - gemessen an seiner Gesamtzahl - den prozentuell höchsten Anteil an Opfern des österreichischen Widerstandes: In den sieben Jahren von 1938 bis 1945 waren 724 Priester aus Österreich im Gefängnis, davon sind sieben im Gefängnis gestorben, 110 im KZ, davon sind dort 20 zugrunde gegangen, 15 wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, und jene Männer des österreichischen Klerus, die häufig unangenehm Kontakt mit der Gestapo hatten und in höchster Gefahr lebten und wirkten, sind nicht zählbar (Jakob Fried/Erika Weinzierl).

Der Artikel stammt aus „Die Furchen“, Maximilian Liebmann ist Ordinarius für Kirchengeschichte an der Universität Graz. Er ist auch Autor von Arbeiten über den „Katholischen Widerstand“.

Wien/Generalversammlung

Die Landesgruppe Wien der ÖVP Kameradschaft der Politisch Verfolgten hielt am 27. Jänner zunächst eine Vorstandssitzung ab, in der LO-Präsident Dr. Jarasak einen umfassenden Bericht erstattete und über die Notwendigkeit eines organisatorischen Ausbaus in Hinsicht auch einer Erweiterung sprach. Er erinnerte auch daran, daß er Unterstützung bei seiner Obmannstätigkeit bedürfe. In der Sitzung wurde in allen Tagesordnungspunkten Einigkeit erzielt, insbesondere hinsichtlich der Statutenänderung, der Neuwahl des Vorstandes und der Aktivitäten im laufenden Jahr. Ähnlich verlief im Anschluß die außerordentliche Generalversammlung, mit Teilnahme und Genehmigung sowohl der Tagesordnung als auch der Berichte des Landesobmannes und der Statutenänderung.

Katholischer Widerstand (III)

Aus tausend Quellen ein Strom

Eine Darsicht der Veröffentlichungen über den „Katholischen Widerstand“ ergibt bei genauerem Zusehen, das es sich hier um eine unendlich verästelte Bewegung gehandelt hat, die zwar einige sehr respektable Äste aufweist, wie etwa Gruppen wie „Eisen“, Freiheitsbewegung, Scholz, Kastelic, Lederer, Fischer-Ledenice, Ost, Kampfband, daß aber die überwältigende Anzahl der wahrhaft überwältigend vielen Opfer ihrer Widerständigkeit kleinste Gruppen angehörte.

Weiß man um die Entstehungsgeschichte dieser Gruppen, so wird die Verwandlung entsprechend kleiner: Meist handelte es sich um Katholiken aus dem Kirchenvolk einer bestimmten Gemeinde, Freunde und Anhänger eines bestimmten Geistlichen und in den eher weniger häufigen Fällen um direkte Fortsetzungen von Großorganisationen, die noch aus der „Vaterländischen Zeit“ her bestanden oder besser nicht mehr bestanden, sondern in den Untergrund gegangen waren. Man müßte um der Sache gerecht zu werden hunderte ja tausende von Namen verzeichnen, will man zur Gänze nennen, die eingekerkert, in die Konzentrationslager verschleppt, gemartert, ermordet und hingerichtet wurden.

Ich möchte darum jemand sprechen lassen, der dem katholischen Widerstand völlig neutral gegenüber steht, einen Gelehrten von hohem Rang, tschechischer Herkunft aber selbst führender Widerstandskämpfer in seiner Heimat, doch seit fast fünf Jahrzehnten in den USA wo er heute als Professor für Geschichte an der Tulane University, New Orleans wirkt. Er ist Autor eines riesen umfassenden Werks über den österreichischen Wider-

stand, dem von allen Fachleuten ein höchstes Maß an Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit zugestimmt wird. Aus seinem Werk „Der Widerstand in Österreich 1938–1945“ erschienen im Bundesverlag, erlaube ich mir wie folgt zu zitieren:

Die Traditionalisten

Obwohl der katholische bzw. konservative Untergrund die verschiedensten Impulse erhielt, bezog er seine Hauptmotivation doch aus dem Umstand, daß er sich eine führende Rolle in der politischen Tradition Österreichs beimaß. Die traditionalistischen Gruppen zogen viele Anhänger von dem vom Anschluß hart getroffenen früheren Heimwehen und den Christlichsozialen ab. Aufschwung und Erstarbung der Organisation waren aber vor allem der Überzeugungskraft und dem Charisma ihrer Gründer zuzuschreiben, deren Politik darauf abzielte, das Nazi-Regime nicht von innen, sondern eher von außen zu zerstören, also durch einen Krieg oder durch die Herbeiführung des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Die Anhänger der Widerstandsbewegung waren sich aber auch im klaren darüber, daß sie, wenn sie zur Niederlage der Nazis beitragen wollten, politische Argumente für die Unabhängigkeit Österreichs vorbringen mußten.

Die drei Anführer: Scholz, Kastelic, Lederer

Als Begründer der wahrscheinlich wichtigsten nicht-kommunistischen Widerstandsgruppe der ersten Stunde bewies der Augustiner-Chorherr Roman Karl Scholz intuitives Verständnis für die politische Realität in Österreich. Gemeinsam mit seinem

Freund Dr. Viktor Reimann schuf er im Herbst 1938 die Österreichische Freiheitsbewegung (ÖFB). Scholz, ein vielseitig begabter Mann mit starkem moralischem Sendungsbewußtsein und einer tiefen religiösen Überzeugung, fühlte sich von der kämpferischen, immer auf Improvisation angewiesenen Lebensweise eines Widerstandskämpfers angezogen.

Großen Wert legte Scholz auf die Schularbeit, die er als politische Antwort auf eine einseitige politische Herausforderung verstand. Er war entschlossen, Gedankengut zu verbreiten, das von den Menschen akzeptiert werden konnte, um damit das Nazi-Regime anzuklagen und gleichzeitig seine Anhänger zu motivieren. Zu diesem Zweck verwendete er bei Schulungskursen und Vorträgen im kleinen Kreis die Schriften von Hermann Rauschnig und Thomas Mann, die er aus der Schweiz heringeschmuggelt hatte.

Jedes Mitglied legte einen feierlichen Eid ab und gelobte der Führung unbedingten Gehorsam und Wahrung der Geheimnisse jederzeit und vor jedermann. Scholz legte die Mitgliedsgebühren mit einem Prozent des monatlichen Einkommens fest. Da viele Teilnehmer wehrdienstpflichtig waren, erhielten sie eine kleine, briefmarkengroße Legitimation, mit der sie sich im Falle einer Gefangennahme durch die Alliierten ausweisen konnten.

Die Bewegung, die wahrscheinlich nie mehr als 200 Leute umfaßte, zog eine Anzahl unabhängiger Aktivistengruppen an, die aus Idealismus, Patriotismus oder wegen ihres katholischen Glaubens mitmachten. Über des 20-jährigen standhaften, besonnenen und realistischen Gerhard Fischer-Ledenice kamen im

Sommer 1939 etwa 20 bis 30 junge Männer zur ÖFB. Einige der Mitglieder waren Studenten von Scholz, der in Klosterneuburg eine eigene Zelle mit dem Theologiestudenten Hans Georg Heintschel-Heinegg als Anführer aufgebaut hatte. Die große Wohnung von Heintschel-Heineggs Eltern in der Wiener Prinz-Eugen-Straße wurde bald zum Treffpunkt, wo Scholz und seine ranghöchsten Mitarbeiter, Dr. Hans Zimmerl und Fischer-Ledenice, ihre abendlichen Schulungskurse abhielten. Allmählich übernahm Heintschel-Heinegg die gesamte Schaltung. Dieser unabhängige junge Katholik zeichnete sich durch einen Gefühls- und Gedankenreichtum, durch hohe moralische Wertvorstellungen und einen scharfen, durchdringenden Intellekt aus. Mit seinen Besuchen in Innsbruck hielt er eine Widerstandsgruppe in Tirol am Leben. Seine internationalen Verbindungen reichten bis in das Protektorat Böhmen und Mähren, in die Schweiz und nach Frankreich. Außerdem besaß er die seltene Gabe, immer wieder die von der Bewegung dringend benötigten finanziellen Mittel aufzutreiben. Im Gegensatz zu den meisten Teilnehmern an den Schulungsabenden, denen die Beteiligung an gewaltsamen Aktionen schwerfiel, war der Burschauspieler Otto Hartmann, der Ende 1939 zu der Gruppe gestoßen war, durchaus bereit, speziell dafür ausgebildete Aktionskommandos auf die Beine zu stellen.

Der Krieg beschleunigte den Aufbau dieser Widerstandsgruppe. Zusätzlich zu den Routinearbeiten der Mitgliederanwerbung, der Herstellung von Kontakten und der Führungsarbeit begann die Österreichische Freiheitsbewegung, sich an die Öffentlichkeit zu wenden, und zwar in Form von Flugzetteln, die in Wien und der näheren Umgebung verstreut und affiziert wurden. Mit Zimmerl, der im Winter 1939/40 zur ÖFB stieß, ►

Der Spruch vom adeligen Leben

Ein herrlich Eitel ist benetzt
aus einer adeligen Zeit.
Wer heißt den Goldenen Herrlichkeit?
So seid denn zu dem Schatz geehrt.
Noch ruht er inlänndlich im Gemäuer,
Noch blickt ein schaffnerhaft ein Kleid
aus Staub und Lärm und lechter Zeit,
Darin glüht wie Demant sein Feuer.

Protejer hausen noch in Schlössern
Und wissen nichts von diesem Land
Und seinem sagenhaften Brand –
Von Reitern einst auf rötlichen Rössern.
Sie wissen nichts von Nebelungen
Und von der Ritter Ordens-Band,
Nichts von dem Finst, der sich erkant
in jenem Lied, das hier erklingen.

Sie treten läppisch auf Gebelren
Versunkener Geschlechterreihe
Und häufen Schutt auf jeden Stein.
Verstanden haben sie noch keinen,
Statt einer auf aus seinen Gröfen
Und bricht in ihre Selbstheit ein?
Habt ihr noch Mund für edlen Weis –
Es geht ein Raunen in den Lüften.

Ist den Barbaren noch nicht bang?
Erfresselt haben sie ein Klamm,
In dem sie sich nun selbst verwinen,
Denn ihre Frist läuft nicht mehr lang.
Es grallen schon die Türkensieger
– Ob denen Göttern sie heut schämen –,
Und wiederum das Schwert zu führen:
Die toten adeligen Krieger.

O sprengt die Kammern und Kesseln,
Des Lebens Siege sind so tot!
Uns nötig eine edle Not
In stange Form und helle Form.
Wir schreiten dann in hohen Schritten
Und blicken klar ins Morgenrot;
Doch nicht verdröhnt, denn uns gebot
Ein heilig Maß, darum wir stöhnt.

Laßt uns nicht liegen, zögern, trümen
in dieser Mauern harten Stein,
In solchem Scheitern, Bäckel und rein!
Die letzten Erben laßt verschümen.
Wir sind den Alten anverschoren,
Den Kämpfern hart wie Eisen,
Den Grundsteinweas. Ganz ohne Schein:
Weil ganz aus ihrem Geist geboren.

Des Lebens Lauf, des Schlosses Kreuz,
Und Licht durch hollende Palläste:
Denkt nicht an tatarische Feiste
Und nicht an sinnverheißenden Tanz.
Aus Zucht und Zierheit ein Geschlecht,
Da gibt sein Herz in jeder Geise
Und Liebe als das Höchste, Beate:
Der Frau ein königliches Recht.

Aus solchen weiten Wehweibern
Sei es erbaud, das rechte Reich.
Beleitet die Burgen, daß durch euch
Der Adel werde, den wir wollen!
Verbragt sie nie in den Meeren –
Die Kunst gilt nur dem Leben gleich;
Ewrig ist, und ihr werdet gleich
An ihres Gestirns hohen Lehen.

gewann die Bewegung eine geborene Führungs-
persönlichkeit, eines integ-
ren Kämpfers, der voraus-
schauend, einfallreich und
dazu noch ein Mann der
Tat war. Als überzeugter
Traditionalist und Monar-
chist hatte er einen ihn be-
wundernden, ihm ergebenen
Anhang in der
Führungsgruppe. Unter
Zimmerls immer stärker
werdendem Einfluß warden
die politischen Ziel-
setzungen der ÖFB zurech-

tend hinter. Dieser Wandel er-
möglichste es dem angriffs-
lustigen Hartmann, sich bei
Scholz eine Vertrauensstellung
zu schaffen. Außerdem stärk-
ten die Siege der Deutschen in
Norwegen und in Frankreich,
die das bei der ÖFB bereits
stark ausgeprägte Gefühl der
Isolation noch vertieften, die
Stellung der Militanten rund
um Hartmann, die der Bewe-
gung vorwarfen, anentschlus-
sen und untätig zu sein.

Um mit alliierten Diplo-
maten Verbindung aufzuzeh-

men und zu erreichen, daß die
Legitimation der ÖFB als
Nachweis des Status des öster-
reichischen Widerstandes an-
erkannt würde, sandten Scholz
und Hartmann im April 1940
Rudolf Strasser, einen ungarischen
Staatsbürger, nach Bud-
apest. Strasser wandte sich in
der französischen Gesandtschaft
an einen Sekretär „Dupont“,
der ihm schließlich das
Codewort „Dupont-Engerau“
für die weitere Zusammenar-
beit mit den französischen
Behörden zuteilte. Im Früh-
sommer klopfte Strasser bei
den sowjetischen und den
amerikanischen Vertretern in
Prelburg auf den Busch.

Um die gemäßigten und
konservativen Kräfte zu einen
und ihre Aktivitäten zu koor-
dizieren, nahm er mit den bei-
den anderen wichtigen Wiener
Widerstandsgruppen von Dr.
Jakob Kastelic und Dr. Karl
Ledener Kontakt auf. Von den
Gesprächen erhoffte er sich
eine weitere Stärkung seiner
Bewegung.

Kastelic war, ein ehrgeiziger,
taktkräftiger und freundlicher
Mann, bei dem sich poli-
tischer Scharfsinn mit einem
tief empfundenen, fast ins-
tinktiven Streben, seinem
Land zu dienen, verband. Sein
katholischer Glaube und sein
feingeistiger Patriotismus konnten
nicht ganz den pragmatischen
Politiker verbergen, der von
Macht und wie man sie aus-
üben viel verstand. Im Herbst
1938 rief Kastelic mit Hilfe des
sozialdemokratischen
Journalisten Johann Schwend-
enwein und des Schriftstel-
lers Dr. Karl Rüssel-Majdan
die Großösterreichische Frei-
heitsbewegung (GÖFB) ins
Leben. Um seiner Bewegung
eine breitere Basis zu ver-
schaffen, knüpfte er mit den
Mitarbeitern von Albert Sever,
einem alten sozialistischen
Wiener Funktionär, und von
Karl Seitz, dem ehemaligen
sozialistischen Bürgermeister
Wiens, Verbindung an. Zur
Führung zählten schließlich
noch Oskar Bourcard als Sek-
retär, Rudolf Schallek,
Oberstleutnant i. R. Dr. Johann



Hans Georg von Heintzel-Heinigg hatte nach der Matura am Theresianum in Wien sich dem Theologie-Studium zugewandt. Er stieß im Klosterneuburger Stift auf Roman Scholz. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 23.3.1944 zum Tode. Seine Hinrichtung fand aber erst am 5.12.1944 statt. Heintzel-Heinigg war nicht nur wie schon von Lutz erwähnt ein guter Organisator und Schulungsleiter, er war auch ein hochbegabter Lyriker. Es sei daher hier ein Gedicht abgedruckt – allerdings nur in Auszügen, da es ist seinem besten Freund Rüdiger Baron Ergwitz gewidmet, mit dem Heintzel-Heinigg auch in der Zeit seiner jahrelangen Haft eine teilweise erhalten gebliebene Korrespondenz unterhielt.

Blumenthal als Verbindungsmann zum ehemaligen österreichischen Offizierskorps und zu den Heimwehrkreisen sowie Heinrich Hock, der mit der Propagandarbeit betraut war.

Kastelic war der Ansicht, daß Österreich und die anderen Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie während der letzten beiden Jahrzehnte nicht weitergekommen waren. Er rechnete fest mit einer Niederlage von Nazi-Deutschland und vertrat die Meinung, daß die Widerstandsgruppen von nun an im Interesse Österreichs zusammenarbeiten sollten.

Ziel: Großösterreich

Er glaubte, daß ein Staatengebilde, ständisch-demokratisch aufgebaut, vorzugsweise unter Führung des Hauses Habsburg, dann die früheren Gebiete des Habsburgerreiches und Süddeutschland bis zur Mainlinie vereinen und so ein Großösterreich geschaffen würde.

1939/40 wandte sich Blumenthal an andere ehemalige österreichische Offiziere im Hinblick auf die Durchführung militärischer Operationen zum Zeitpunkt der endgültigen Niederlage der Nationalsozialisten an der Westfront.

Im Winter 1940 gelang es der Gruppe, von Wien und Niederösterreich aus auch in Oberösterreich Fuß zu fassen. Von Kastelic und Blumenthal ermutigt, hatte der Zisterzienserpater Dr. Florian Rath aus Stift Wilhering eine Gruppe von Anhängern aus Linz und Umgebung um sich geschart. Mittelpunkt waren fünf Zisterzienser aus Wilhering.

Von den militärischen Erfolgen der Deutschen nicht besonders beunruhigt und in Erwartung eines sich über längere Zeit hinziehenden Konflikts, zögerte Kastelic, an verführten direkten Aktionen teilzunehmen.

Durch den, wie sie meinten, fehlenden Kampfgeist beunruhigt, versuchten die Stu-

denten Herbert Christian, Ernst Haller und Peter Schranke eine Zusammenarbeit der GÖFB mit der Schotz-Bewegung zu ermöglichen, die für ihre Tatkraft bekannt war. Im Frühling 1940 trafen die Studenten Fischer-Ledenice und traten der ÖFB bei, um die Zusammenarbeit zwischen den beiden Bewegungen zu sichern. Schranke organisierte dann eine Zusammenkunft zwischen Günther Loch, dem Vertreter der GÖFB, und Fischer-Ledenice. In der Folge kam es zu einer Reihe von Gesprächen auf höchster Ebene zwischen den Vertretern der beiden Gruppen. Dabei kam man überein, regelmäßig zusammenzutreffen, Informationen auszutauschen und ein gemeinsames Vorgehen zu überlegen.

Obwohl beide Bewegungen ihre organisatorische Struktur beibehielten, waren sie der Einigung doch einen großen Schritt nähergekommen. Bei ihren Bemühungen um enge Zusammenarbeit oder sogar Zusammenschluß konnten ÖFB und GÖFB allerdings die Existenz der dritten Widerstandsgruppe, die sich gleichfalls Österreichische Freiheitsbewegung (ÖF) nannte, nicht übersehen. Mit einem impulsiv temperamentvollen, oft sogar groben Wesen hatte Lederer, der schlanke, blonde Riese, die gleichen prägenden Erfahrungen wie alle anderen konservativ-katholischen Mitglieder des Untergrunds gemacht. 1934 war er Mitglied der Vaterländischen Front geworden und zwei Jahre später den paramilitärischen Österreichischen Sturmischen beigetreten. Seine Arbeit war von einem einzigen, sich über alles hinwegsetzenden Motiv getragen: seiner Liebe zu Österreich.

Wie die anderen Anführer des Widerstandes hatte Lederer schon früh den politischen vom militärischen Kampf getrennt. Wie Scholz und Kastelic nahm er an, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch bzw. die militärische Nieder-

lage des Dritten Reiches nicht ausbleiben konnten. Alle drei waren davon überzeugt, daß im letzten Stadium des Konflikts die Existenz einer nationalen, vom Untergrund aus kontrollierten Massenbewegung die Integrität Österreichs garantieren würde. In der Zwischenzeit sollte eine Phase ideologischer und propagandistischer Schulungsarbeit jeglichen Versuch einer direkten Aktion vorangehen.

1939 begann Lederer in unregelmäßigen Abständen eine maschinengeschriebene Flugschrift unter dem Namen „Was nicht im V.B. steht“ her-

auszugeben. Diese Flugschriften enthielten äußerst kritische Nachrichten über den Fortgang des Krieges und Berichte über Nazi-Korruption. Außerdem trug Lederer jedem Mitglied auf, durch Flüsterpropaganda die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in das Regime zu untergraben.

In dem Bemühen, die Österreichische Freiheitsbewegung straff durchzuorganisieren, errichteten ihre Führer eine Reihe von Zweigorganisationen. Zwischen Herbst 1939 und Winter 1940 gründete Lederer militärische Zel-

Februar 1934

Bericht eines Zeitzeugen

Aus den Memoiren von Ing. Karl Serschen

Am 13. Februar 1934 früh wurde ich mit einem Geschütz (2 Feldkanonen) zur Unterstützung auf den Wachtberg bei Steyr eingesetzt. Der Anmarsch war ziemlich beschwerlich, da die Straßen stark vereist waren. Unmittelbar auf dem Wachtberg angekommen, erhielt ich von unserem Bundesheer-Kommando den Befehl, sofort in Stellung zu gehen und die gegenüberliegende Siedlung (Arbeiteriedlung „Klein aber Mein“ der Steyr Werke), da von dort aus herausgeschossen wurde, unter Feuer zu nehmen. Während ich mit meinem Feuerwerker zu Fuß die Geschützstellung erkundigte, sahen die Schutzbündler das Herannahen unserer Geschütze. Scheinbar gewitzigt durch die Geschützwirkung in Steyr, fürchteten sie nun um ihre Häuser, - meine Annahme wurde dann abends bestätigt - als wir in Stellung gingen, fiel von drüben kein Schuß mehr. Somit hatte ich keinen Grund mehr den Befehl „schießen!“ zu erteilen. Ich war reichlich froh darüber, mir hätten diese verhetzten Menschen mit ihren Familien leid getan. Ich war mit meiner Mannschaft in einem großen Bauernhof einquartiert und hatte abends fast mehr Schutzbündler von drüben, als Kanoniere, als Schaulustige in unserem Quartier. Es kam die Menage (Nachmittag) von unsrer Feldküche, das Essen war reichlich, sodaß ich auch die „Neugierigen Schutzbündler“ - es waren meistens Arbeitslose, sowie unseren Quartiergeber, samt Gesinde zum Mittagessen einlud. Es entspann sich dabei eine interessante Diskussion über diese traurigen Vorkommnisse und ich erinnere mich deutlich meiner damaligen Worte: „Schaut's Leutein, wir sind alle Arbeitnehmer und ehrliche Österreicher und wir schießen aufeinander, dank eurer Verhetzung, statt daß wir zusammenhalten, denn draußen steht der Hitler, der Österreich schnappen will!“ usw.“ Ich fand allgemeine Zustimmung. Am nächsten Tag waren die Kampfhandlungen im Raume Steyr zu Ende gegangen - ich muß es zur Ehre dieser Leute erwähnen, halfen mir diese beim Abseilen der Geschütze über eine steile, vereiste Böschung auf die Straße, als wir den Befehl erhielten in die Artillerie-Kaserne in Steyr einzurücken. In diesem unseligen Bürgerkrieg fielen von unserem Regiment 3 Mann!

len, deren Anführer, ehemalige österreichische Offiziere, spezielle Stoßtrupps bilden sollten. 1940 wurde die Bewegung dank ihrer steigenden Mitgliederzahl zu einer immer bedeutenderen Organisation, deren Einfluß sich auf Wien konzentrierte und die mehr als 200 Personen aus allen sozialen Gruppen und Schichten zu ihren aktiven Mitgliedern zählte.

Der Verräter: Otto Hartmann

Am Sonntag, dem 22. Juli 1940, wurde den Bewegungen ein vernichtender Schlag zugefügt. Gerade als die ÖFB dem Wunsch ihrer militanten Sektion nach direkten Aktionen nachgeben wollte, kam es zu einer Welle von Verhaftungen, ungeachtet der Tatsache, daß man sich zuvor mit den anderen Gruppen auf einen vorsichtigen Kurs geeinigt hatte. Vor allem Otto Hartmann hatte darauf gedrängt, eine neue Phase von Aktivitäten zu beginnen, doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Die Gestapo verhaftete alle wichtigen Aktivisten und hob in den darauffolgenden Wochen und Monaten 121 zivile Widerstandskämpfer und 22 ehemalige Offiziere aus. Außerdem wurden weitere 300 weniger engagierte Mitglieder ausgeforscht, die allerdings nicht inhaftiert werden konnten, da die Gefängnisse bereits überfüllt waren. Die Polizei hatte am 17. Juni 1940 über die Untergrundtätigkeit erfahren, als sich Hartmann an die Gestapo gewandt und diese mit detaillierten Informationen versorgt hatte. Die Polizei beauftragte Hartmann, sich als Informant und Agent provocateur zu betätigen. Der Verräter, dem Straffreiheit zugesichert worden war, berichtete nun ausführlich über die Tätigkeit der Gruppe und gab auch die Namen seiner Mitarbeiter preis. Durch Hartmanns Verrat, der auf seine seelische Labilität und seine Habgier zurückzuführen war, waren die Ergeb-

nisse von zwei Jahren Untergrundarbeit völlig zunichte gemacht.

Nachdem sie mehrere Jahre in verschiedenen deutschen Strafanstalten überlebt hatten, wurde den Gefangenen, deren Mut und deren Überzeugung unerschütterlich waren, vor dem Volksgerichtshof in Wien im Dezember 1943 und im März 1944 der Prozeß gemacht. Fischer-Ledeneice, Scholz, Heintschel-Heinegg, Zimmerl, Kühmayer, Christian, Loch, Kasselic, Lederer, Wallner und Miegel wurden zum Tod verurteilt. Am Abend des 2. März 1944, dem ersten Verhandlungstag gegen die Österreichische Freiheitsbewegung, schrieb Lederer einem seiner Gefährten, daß sein Fall hoffnungslos war. „Also morgen, Harry, ist der letzte Tag, ich werde in meine Zelle nicht mehr zurückkehren; denn das Urteil kann nur auf Tod lauten. Und trotzdem würde ich alles noch einmal für Österreich tun, auch wenn ich mein Ende vorher wüßte. Ich sterbe bewußt als Märtyrer für Österreich. Gehe mir meine Mutter, grüße die von uns, die noch die Freiheit erleben werden, die Freiheit im neuen, freien Österreich! Lebe wohl, Harry! Es lebe die Freiheit, es lebe Österreich! - Und jetzt muß ich schlafen, um morgen frisch und munter zu sein. Lebe wohl.“

Am 10. Mai 1944 um zehn Uhr abends wurden Lederer, Scholz, Zimmerl, Miegel und Wallner hingerichtet. Scholz' letzte Worte lauteten: „Für Christus und Österreich.“ Sein Abschiedsbrief an seine Ordensbrüder zeigt große Selbstbeherrschung: „Was ich bis jetzt durchgemacht, war ein Purgatorium. Was jetzt bevorsteht, gibt der Hölle nicht viel nach. Ohne die Gnade Gottes wäre es nicht leicht zu tragen... Ich weiß auch, wofür ich sterbe: für alles, was groß und gut und edel ist, und zum guten Teil auch für Gottes Wort.“ Auf dem Weg zur Richtstätte am 2. August sagte Kasselic: „Vor unserer Zelle ein Wort... Lebt wohl!“

aus der F.A.Z. vom 3. November 1998

Tod und Widerstand am Ende des Krieges

Die Oper „Hel 45“ - ein Singspiel über das Jahr 1945 und seine Helden

Der Spuk wird bald vorbei sein“, ließ der Münchner Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Paul Giesler auf einem Flugblatt vom April 1945 verlauten. Er sollte recht behalten, wenngleich er es ganz anders meinte. Denn Giesler dachte an die Beseitigung der „Freiheitsaktion Bayern“, die kurz vor Ende des Krieges zum Widerstand gegen das Hitler-Regime mit der Hoffnung auf möglichst rasche Beendigung der Kämpfe aufgerufen hatte. Viele Mitglieder wurden damals, noch kurz vor der bedingungslosen Kapitulation, von den NS-Schergen hingerichtet.

Was ereignete sich damals eigentlich? Aus welchen Beweggründen schloß man sich dem Widerstand an, was spielte sich in den Köpfen der Nazis ab, die in immer blinderem Vernichtungswahn die Zerstörung mehr und mehr nach innen richteten? Dieser Frage gehen der Autor und Regisseur Hans Melzer und der Komponist Michael Armann in einem Opernprojekt mit dem Titel „Hel 45“ nach.

„Die Frage nach Formen des Widerstand und der Gewalt haben mich schon immer interessiert“, erzählt Hans Melzer, und er schildert, wie er auf den 1996 im Alter von 91 Jahren gestorbenen Rupprecht Giering getroffen ist,

der 1945 Leiter der „Freiheitsaktion Bayern“ war. Die Beschäftigung mit den Ideen, auch die Frage nach dem geschichtlichen Sinn solcher Aktionen führen zu einem Textbuch, zu dem Michael Armann dann die Musik schrieb. Vor einem Jahr hatte man mit „Aufassen“ schon in einer ersten Oper zusammengearbeitet.

„Die Musik will“, so Armann, „nicht vor emotionaler Nähe zurückweichen“. Darüber suche man Zugang zur allgemeinen Verwirrung, die auch die Gefühle ergriffen habe. Kein Schwarzweiß-Bild soll gezeichnet werden, sondern das widersprüchliche Ineinander von Gewalt, Anpassung, verzerrten Ideologien, verdeckter und offener Erpressung. Die Oper integriert Formen der Dokumentation mit Techniken des Lehrstücks, im Mittelpunkt steht dabei das Mädchen Leni, das aufgrund des gewaltsamen Todes ihres Bruders zur Widerstandsbeziehung findet und dann in ihr erwachsen wird. Eine Münchner Geschichte also, deren Anspruch weit darüber hinaus weist. Sie wird mit Musik erzählt, die den Songstil eines Kurt Weill oder Hanns Eisler in unsere Gegenwart weiterdenkt. Mit Gefühl und mit der notwendigen Härte der Reflexion.

Reinhard Schaaf

Geburtstage

Nachstehend die Namen unserer Mitglieder, die im 1. Halbjahr 1999 halbeunde Geburtstage feiern:

85 Jahre	Martha ECKL	24.4.1914
	Josefine HUBER	19.4.1914
75 Jahre	Margaretha MRAS	25.4.1924

Todesfälle

Antonia LOBER, gestorben am 5.12.1998 im 78. Lebensjahr

Karl POLLY, gestorben am 29.11.1998 im 95. Lebensjahr

Hofrat Prof. Hermann STUDZINSKY

Theresa HIESS

Krim.Bez.Insp. Eduard KOPP

- Postkaverts mit dem Vermerk verstorben Jänner 1999 zurückgekommen

Unser Mitglied Max LEITNER (Jahrgang 1914) vom Landesverband Oberösterreich ist am 8. Oktober 1998 verstorben.

Das Mitglied des Landesverbandes Salzburg, Frau Irngard SCHMID, verstarb am 14. März 1998 in Salzburg.

Das langjährige Mitglied der Landesgruppe Vorarlberg, Frau Karoline KASAN, ist am 11. Jänner 1999 im Alter von 82 Jahren verstorben.

Das Mitglied der Landesgruppe Wien, ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Frau Anna Maria DOLLENZ, 8. Bezirk, Schönbölgasse 17, Witwe nach Hofrat Dr. Simon Dollenz, ist am 1. Oktober 1998 verstorben.

Die Landesgruppe Oberösterreich der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten berichtet, daß ihr Mitglied Frau Gertrude GOTTWEIS, geborene Uebeleis, Dörsch 133, St. Martin/Innkreis, im 85. Lebensjahr verstorben ist. Ein Trauergottesdienst fand am 2. Februar 1998 in der Pfarrkirche St. Martin im Innkreis statt.

Kam.Reg.Rat Ing. Josef Jaritz - 95 Jahre

Am 28. Februar 1999 vollendete Reg.Rat. Ing. Josef Jaritz sein 95. Lebensjahr. Über ihn und seine Tätigkeit für Österreich und die Kameraden wurde bereits wiederholt berichtet, zuletzt im FK 3/1994.

Wir danken Kam. Jaritz für seine bisherigen Einsatz für unsere geliebte Heimat Österreich und unsere Kameraden und für sein stets ausgeglichenes Wesen. Sein Schutzensiegel möge ihn weiter auf seinem Lebensweg behüten; der Herrgott möge ihm die Gnade schenken, noch viele Jahre so aktiv wie jetzt sein zu können. Österreich war immer sein Sinn und Denken.

ÖVP-Kameradschaft der Politisch Verfolgten, Landesgruppe Salzburg, Merianstraße 13, 5020 Salzburg

Hermann Prodingler - 75 Jahre

Der Obmann unserer Landesgruppe Salzburg, Hermann Prodingler vollendete am 10. Nov. 1998 sein 75. Lebensjahr. Der Sohn des Kunstmalers Prodingler wurde wegen seines ablehnenden Verhaltens gegenüber dem Nationalsozialismus 1944 verhaftet und zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Jahr verbrachte er im KZ Börgermoor-Pabenberg. Er war bei der Gestapo schon immer als Gegner bekannt. Aus der Kriegsgefangenschaft in Brüssel wurde er am 3. Mai 1946 entlassen. Seit 1955 war er als Angestellter der Salzburger Stadtwerte tätig und seit 1.9.1984 ist er in Pension. Hermann Prodingler ist seit 1982 ununterbrochen als Landesobmann tätig und hat sich mit viel Eifer und Engagement der politisch Verfolgten angenommen. Wir wünschen ihm und seiner Familie Gesundheit und noch viel Freude.

Landesverband Niederösterreich

Kameradschaftsfahrt vom 29. Juni bis 3. Juli 1998

Reiseziel war „Die steirische Eisenstraße“

Über den Semmering, durchs Müritz- und Martal begann die Fahrt nach Leoben (1000-jährige Geschichte, Göss und Donawitz gehören zum heutigen Groß-Leoben).

Bei der interessanten Führung durch die Stadt sehen wir das alte Rathaus (ein Wappenstein erinnert an den Aufenthalt Kaiser Karl VI. 1728 in Leoben), das Stadttheater (ältestes erhalten gebliebenes Theater Österreichs, die Fassade zieren zwei Kunststeingüsse „Bergmann“ und „Hüttenmann“), den Schwammerlurm (Wahrzeichen der Stadt), den Freimannsturm

(einmal Sitz des obersteirischen Scharfrichters), die Montanistische Universität (der „steirische Prinz“ Erzherzog Johann gründete 1840 die Berg- und Hüttenmännische Montanlehranstalt), das Hacklhaus am Hauptplatz (prächtige Stuckfassade am 1660 - Allegorien der Jahreszeiten und der christlichen Tugenden), die Dreifaltigkeitssäule mit ihren herrlichen Skulpturen. Am Bergmannsbrunnen mit der Darstellung eines Bergknappen in maximalianischer Tracht findet alljährlich bei der „Philistrierung“ der neugraduierten Montanisten der Kuß der Statue statt. Vom Glacis gelangt

man in den Stadtpark mit dem Eggenwaldschen Gartenhaus nahe der Jakobikirche. Dort wurde am 18.1.1797 der Friede von Leoben zwischen Napoleon und österreichischen Diplomaten ausgehandelt und unterzeichnet. Das Leobner Stadtwappen zeigt den „Eisenschmelzer“, den Vogel Strauß im roten Feld mit einem Hufeisen im Schnabel und eines mit dem rechten Fuß haltend. Der Strauß galt in den naturwissenschaftlichen Anschauungen des Mittelalters als ein Tier, das Eisen zu fressen imstande ist.

1904 schrieb Karl May über Leoben:

„...Sei mir gegrüßt, du liebe, alte Stadt! Noch lebt der Strauß, auch trägt er noch die Eisen. Wer dich gesehen und dich verstanden hat, der geht nicht weiter, ohne dich zu preisen...“

Am Nachmittag ging es weiter nach Göss. Um 1000 wurde das Stift gegründet und

1782 durch Kaiser Josef II. aufgehoben. Die Kirche ist eine der schönsten spätgotischen Kirchenräume Österreichs. Unter dem Altarraum befindet sich eine romanische Krypta. Im Triumphbogen des Altarraumes wird das Letzterkreuz, nach alter Überlieferung wandertätig, verehrt.

Sehr interessant war die Führung durch die Brauerei Göss (Malzsilos, Sudhaus, Gär- und Lagerkeller, Filtration, Flaschen- und Dosenabfüllung). „An'zapf is!“ in der Raststation mündeten uns das erfrischende Gösser und die feine Brezen.

Gestärkt fuhren wir dann zu unserem Standort „Eisenerzer Hof“ im Eisenerz.

Am zweiten Tag unserer Reise (Di., 30.6.) war die Fahrt mit der Erzbergbahn vom Bahnhof Eisenerz nach Vorderberg am Programm. Die einstige Zahnradbahn, die dem Transport des Eisens vom Erz-

